

DER DEUTSCHE SCHMERZTAG 2007

18. Deutscher interdisziplinärer Schmerzkongress Frankfurt/M. · 15. bis 17. März 2007

Praktische Schmerztherapie

Im Fokus: Der Patient im Mittelpunkt von Forschung und Praxis



Nummer 09
16. März 2007

Presse-Mitteilung Peinvolle Defizite: Schmerztherapie für Menschen in Pflegeheimen

(Frankfurt/Main) Über zwei Millionen Menschen sind in Deutschland pflegebedürftig, zwei Drittel davon werden zuhause versorgt. Von den über 600.000 in Pflegeheimen lebenden Menschen leiden 70 Prozent zeitweise unter Schmerzen. „Diese Menschen bekommen zu wenig Schmerzmittel“, kritisiert Dr. Thomas Lange, Schmerztherapeut aus Rudolstadt auf dem 18. Deutschen Schmerztag in Frankfurt.

Obwohl etwa neun von zehn der über 75-jährigen zeitweise oder dauernd unter Schmerzen leiden, klagen sie seltener darüber als jüngere Menschen. „In den Köpfen haben wir immer noch die Vorstellung, dass wir im Alter Schmerzen aushalten müssen“, schildert Dr. Thomas Lange, Schmerzexperte aus Rudolstadt, ein Problem, mit dem er im Seniorenheim häufig konfrontiert wird. Alte Menschen fordern häufig keine Schmerztherapie ein, weil sie davon ausgehen, dass Schmerz eben zum Altern dazugehört. Besonders im Pflegeheim werden Senioren nicht selten geradezu zur Bescheidenheit erzogen: je weniger häufig jemand klingelt, desto willkommener ist er beim Personal. Die Bewohner ordnen ihre Bedürfnisse der Logistik der Einrichtung unter. Um dem Personal nicht „zur Last zu fallen“, beißt man - vor allem nachts - lieber die Zähne zusammen, statt sich Hilfe zu holen.

AUCH ÄRZTE FRAGEN HEIMBEWOHNER NICHT NACH SCHMERZEN. Aber auch von Seiten der Pflegekräfte wird in Seniorenheimen zu wenig nach Schmerzen gefragt. Denn in den Köpfen der Pflegenden scheint sich ebenfalls der Mythos von der Verknüpfung zwischen Alter und Schmerz zu halten. Es fehlt das Bewusstsein für Dauerschmerzen. Außerdem stehen andere Themen wie der Schlaf, die Mahlzeiten oder die Messung des Blutdrucks im Vordergrund. „Ärzte verordnen Senioren, wenn diese sie in der Praxis konsultieren, mehr Schmerzmittel als wenn sie ihre alten Patienten im Pflegeheim betreuen und sie dort besuchen“, sagt Lange. Außerdem seien moderne Schmerzmedikamente teuer und die Verordnungsbereitschaft der Ärzte wegen der politisch auferlegten Sparzwänge eher gebremst.

ÜBER DIE HÄLFTE DER PATIENTEN IST DEMENT. Nach Schätzungen sind in der stationären Krankenpflege etwa 60 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner dement. Diese Patienten können ihre Schmerzen nicht artikulieren und bekommen daher zu wenig Analgetika. „Es gibt jedoch eindeutige Signale, an denen man auch bei diesen Menschen Schmerzen erkennen kann“, so Lange. „Man kann sie im Gesichtsausdruck und an der Körpersprache erkennen, beispielsweise wenn die Patienten eine schnelle Atmung haben, Angst zeigen, blitzartig zusammensucken,

ihr Verhalten verändern, sehr unruhig, aggressiv oder apathisch sind.“ Das Pflegepersonal ist jedoch häufig zu wenig geschult, um diese Schmerzsignale zu erkennen.

Um dieses Defizit auszugleichen, haben Experten einen Screeningbogen entwickelt, mit dessen Hilfe über ein Punktesystem Schmerzzustände erfasst werden können. Doch auch dieses Instrument ist wertlos, wenn es nicht eingesetzt wird: Lange: „Die Schmerzproblematik muss unbedingt in die Ausbildung der Pflegekräfte integriert werden.“